Die Staats-Zeitung

J. Georg Ripper, Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, April 19, 1877.

An unsre auswärts wohnende Freunde.

Der holde Frühling ist wieder da! Alles wird neu belebt, und freut sich über das Erwachen der halb erstorbenen Natur; über das Zwitschern und Singen der munteren Vögel, und über die duftenden, lieblichen Blumen der Gärten. Wie schön ist doch Gottes Natur im Frühlinge. Rings um uns her sehen wir die Spuren der Allmacht, die alles so weislich eingerichtet hat. Das, was noch vor wenigen Wochen im tiefen Schlafe, gleichsam wie im Tode vor uns lag, wie herrlich und prachtvoll wird es in wenigen Tagen zum neuen Leben erwacht sein, und wie ein ausgebreitetes Blumenbeet vor uns liegen!

Sollte da nicht auch der Mensch zu neuem Muthe und neuem Leben erwachen, und aus vollem Herzen sprechen: „Ja, wahrhaftig, der alte Gott lebt noch! Siehe, er hat alles wieder neu werden lassen; drum, mein liebes Herz, sei nicht verzagt, denn Der, der die Vögel unter dem Himmel sättiget, und die Lilien auf dem Felde kleidet, der hat auch Dich noch nicht verlassen, sondern hat auch Deiner gedenkt."

Anknüpfend an dieses frohe Gefühl, haben wir den lieben Freunden und Gönnern der „Staatszeitung" nun zu melden, daß auch der Ripper noch lebt, und im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers seine lieben Freunde besuchen will! Ob er nun aber eben so willkommen sein wird wie der Frühling, das kann er nicht sagen; indessen soll es an einem freundlichen Gesichtchen und ehrerbietendem „Knix" nicht fehlen, so er nur recht brav „Läpplen" erhält, da ihn nichts mehr freut als diese Dingerchen.

Es ist wahr, wir sind bisher auf unsern Reisen stets mit der aufrichtigsten Liebe und herzlichsten Gastfreundschaft von unsern lieben Freunden in der Ferne aufgenommen und bewirthet worden; man bot alles auf, um unsern Aufenthalt angenehm und heimisch zu machen. Nie können wir dieses herzliche Zuvorkommen Seitens der biederen Freunde auch vergessen; aber trotz allem dem ist das Reisen doch mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpft, besonders wenn man anfängt alt zu werden (der Ripper ist bald ein Sechziger!), und die Knochen nicht mehr recht ziehen wollen. Wer auf Reisen geht, weiß nicht, ob er je wieder seine Familie gesund oder lebend antrifft. Gar manche Nächte haben wir in den Cars zuzubringen, und am nächsten Tage wieder zu Fuß Strapatzen durchzumachen. Das alles ist sehr unangenehm, aber das Unangenehmste jedoch ist, daß, nachdem man ein ganzes Jahr lang für seinen sauerverdienten Lohn gewartet hat, oftmals hören muß: „Ja, heute hab' ich kein Geld!" Das klingt so widerlich an's Ohr, besonders nachdem man die weite Reise gemacht, und die Reisekosten bezahlt hat, daß Einem der Muth vergehen will. Wäre es wohl Einer oder Zwei die sich solcher Entschuldigung bedienten, so würde es noch gehen; aber es gibt insgesammt derer so Viele, daß man in einem Zeitraum von wenigen Jahren mehrere tausend Dollars ausstehen hat!

Wir sagen es hier mit Freude und mit Stolz, daß bei weitem die größte Zahl unsrer Abonnenten sehr prompt und freigebig ist; und daß sie es auch in Zukunft sein werden, unterliegt keinem Zweifel; aber es gibt doch noch Viele, die nicht so prompt sind. Besonders an diese ergeht unser Mahnruf. Wir wissen wohl, daß man nicht immer bezahlen kann wie man wünscht, aber deßhalb darf man doch den Muth nicht sinken lassen. Drum, auf, Kameraden! Vergeßt den Ripper nicht, damit er keinen Dreschflegel zum Einkollektiren braucht. Die Zeit, wann wir die verschiedenen Ortschaften besuchen, wird später von Woche zu Woche angegeben.

Um uns schließlich viele Mühe zu ersparen, wäre es uns sehr lieb, wenn die guten Freunde den uns schuldigen Betrag einstweilen an die Herren Agenten bezahlen würden.

Die letzten Wahlen. — Der Rooster lebt noch!

Bei den letzten Wahlen in New Jersey siegten die Demokraten mit glänzenden Mehrheiten. Sie erwählten sämmtliche Mitglieder der Board of Public Works, fünf aus den sechs der Staats-Polizei, fünf aus den sechs Alderman, fünf Direktoren des Unterrichts, und elf aus den zwölf Freeholders! Früher waren sämmtliche Behörden „schwarz," d. h. republikanisch.

In Trenton erwählten die Demokraten ihren Mayor und alle städtische Beamten, ausgenommen den Tax-Einnehmer.

In Ohio siegten die Demokraten in beinahe allen Städten ausgenommen Cincinnati.

In Toledo, Ohio hatten die Demokraten einen Gewinn von 1,100 seit den letzten Präsidentenwahl.

In St. Louis erwählten sie den deutschen demokratischen Mayor Overstolz mit einer ungeheuren Mehrheit.

Aus obigem ist ersichtlich, daß die Demokraten noch nicht „futsch" sind, weßhalb auch unserm „Rooster" jetzt schon wieder der Kamm anfängt zu steigen. Nur Geduld, es wird schon alles recht werden.

Hört, wie sie brüllen!

Forney's „Preß" in Philadelphia, ein Organ der extremeren Republikaner, schreibt:

„Wenn solche Gemeinheit, wie die des Wade Hampton, geduldet werden soll, dann würden wir lieber einen neuen Bürgerkrieg sehen, um die Supremacie der Regierung über den Süden aufrecht zu erhalten. Die Zeit ist gekommen, daß man eine feste Politik einführt. Wenn Hayes solchen Leuten, wie Hampton und dem Bluthunde Butler, deren Hände noch roth sind von dem Blute der erschlagenen Neger, alles Gute anbietet und wenn dieselben dann die angebotenen Wohlthaten zurückweisen, dann muß die Bundesregierung die Sache in ihre Hand nehmen und sich Geltung verschaffen."

Forney, den wir persönlich kennen, ist nichts mehr und nichts weniger als ein bornirter Esel. Im Jahre 1840, als wir ihn kennen lernten (er hielt damals eine politische Rede in Chambersburg), schimpfte und tobte er über dieselbe Partei zu welcher er jetzt gehört, als ob keine ehrliche Haut an ihr sei. Sein Geplärr wegen Wade Hampton, dem er noch nicht einmal die Schuhriemen lösen kann, und daß er lieber einen neuen Bürgerkrieg sehen würde als daß die Regierung den Süden aufrecht erhalte, ist lauter Prahlerei und Unsinn. Wo war Forney während der letzten Rebellion? Nahm er wohl an irgend einer Schlacht Theil? Gott bewahre! Er machte es wie der Eulenspiegel,—blieb hübsch zu Hause, erdichtete Lügen, und packte schon seine Siebensachen ein, als er hörte, daß die Rebellen auf ihrem Marsche nach Harrisburg seien!

Kurz, Forney ist ein elender Schuft und Erz-Krakehler, der noch nicht 'ne Katze hinter'm Ofen hervorlocken kann.

Politische Späne.

— Ex-Senator Cameron von hier wird in Begleitung des Gen. Grant am 10sten nächsten Monat eine Reise nach Europa unternehmen.

— General Auditor Tempel (Demokrat) hat ein Auge auf das Staats-Schatzmeisteramt, während der jetzige Staatsschatzmeister Rawle (Republikaner) das General-Auditoramt annehmen würde. Es „guckt" jedoch, als ob Keiner der Beiden das Amt bekommen wird, das er wünscht.

— Gov. Hampton von Süd-Carolina ist 50 Jahren alt. Er war schon zweimal verheirathet, ist aber jetzt Wittwer. Er hatte drei Kinder, zwei Söhne, und eine Tochter; sein ältester Sohn fiel in der Schlacht bei Gettysburg; der zweite wohnt in Waschington County, Mississippi, und seine Tochter ist die Gattin des Col. Joh. Haskall von Süd-Carolina.

— John A. Kasson, Congreßmitglied von Iowa, einer der elenden Schuften welche Hayes in das Präsidentenamt hineinzählen halfen, soll jetzt für seine Schandthat belohnt werden. Hayes hat ihm die Stelle als Minister nach Spanien angeboten —Die Spanier werden wohl thun, ihre Wohnungen und werthvollen Sachen gut aufzubewahren, denn Kerlen, welche Schwindeleien vertheidigen, ist nicht zu trauen.

— Caleb Cushing, der amerikanische Gesandte in Madrid, wird bald zurückkehren, und seine Praxis als Advokat in Waschington wieder aufnehmen.—Cushing war Präsident der Demokratischen National-Convention in Baltimore im Jahr 1860. Er war zu Gunsten von Breckenridge, und da dieser nicht erwählt wurde, schlug er einen Purzelbaum, und schloß sich den radikalen Partei an. Aehnliches that auch Ben Butler.—Das sind saubere Kerle.

— Die Pittsburg "Gazette", ein heißes radikales Blatt, sagt, daß Packard ohne Zweifel mehr Stimmen in Louisiana erhalten habe, als Hayes, und daß Packard erwählt sei, wenn Hayes ist. Wenn erwählt, so habe er ein vollkommenes Recht, den Schutz der Regierung zu verlangen; erhalte er diesen nicht, dann sei es ein Beweis, daß der Präsident nicht glaube, daß er (Packard) erwählt sei. Die "Gazette" sagt ferner, daß die Republikaner von Louisiana alles aufbieten würden, um Hayes vom Amte zu jagen, da er ungerecht gegen sie handle. — Nun, wir wollen sehen und abwarten was da kommt.

— Ex-Senator Wade von Ohio speit Feuer, und soll fürchterlich wild über Hayes sein, weil dieser das Militär aus den südlichen Staaten zurückberufen hat, und eine versöhnende Richtung gegen den Süden führt. Ueberhaupt schnauben die Radikalen jetzt Rache über Hayes, und schwören, er sei gar nicht erwählt!—Na nu, das ist's eben, was wir schon lange behaupteten, aber die radikalen Schrotköpfe haben's immer weggeläugnet. Nur Geduld, es kommt noch besser, denn während sie Hrn. Hayes die Hölle heiß machen, scheint dieser sich eben so wenig um sie zu bekümmern, wie der Mann im Mond um den Mops, der ihn anbellte.

Schlechte Neuigkeiten für die Methodistischen Großschreier.

Ohnlängst machten die Methodisten von Boston, besonders ein gewisser verrückter Pfaff Namens Malladin, einen großen Spektakel wegen der Ermordung des Ehrw. W. H. Scott, eines Neger-Predigers von Süd-Carolina, und beschuldigte die Demokraten als Theilnehmer oder Mitschuldigen an dem Morde. Nun veröffentlicht aber Hr. Scott in dem „News & Courier" von Charleston, Süd-Carolina einen Brief, in welchem er erklärt, daß er noch lebe, und daß er seine Pflichten in Marlbora County ganz ungehindert versehe, und sehr gut behandelt werde!

Malladin und seine verrückten Nachfolger mögen dieß in ihre Pfeife stopfen.

Gold ist plötzlich in die Höhe gegangen; es stand am Mittwoch auf 1.05½. Wie es scheint, setzt das Publikum kein Vertrauen in den Bestand des neuen Uebereinkommens der großen Riegelweg Kohlen-Compagnien.

Unfriede im Lager der Radikalen.

Aus Privatbriefen, welche fast täglich in Washington hervorragenden Politikern zugehen, erhellt, daß die radikalen Republikaner mit Ben Wade, Ben Butler, Blaine und ähnlichen Leuten an der Spitze, der Politik des Mr. Hayes im nächsten Congreß Opposition machen werden. Hayes hat bereits erklärt, daß er Opposition erwarte, aber nicht fürchte und sich vor derselben nicht beugen werde.

Warum? Darum.

Die Ursache, warum Packard so halsstarrig ist und nicht weigen will, kommt jetzt an's Tageslicht. Packard soll ein Versprechen von Hayes in Händen haben, worin angegeben wird, daß die er (nämlich Hayes) ihn im Nothfall unterstützen würde. Garfield, Scherman und Hall sollen darum wissen, und man vermuthet auch, die Commission, weil sie sich auf Seite Packards zu neigen schien.—Die ganze Geschichte sieht wie eine heimlich abgekartete Sache aus.

Der rechte Mann.

Vor uns liegt das Schreiben eines geschätzten Freundes aus Chambersburg, sowie auch ein Circular und die „Valley Spirit" jenes Orts, worin Hr. Jacob D. Ludwig, Sohn des Hrn. Bierbrauer Ludwig von daselbst als Candidat für Staats- oder eigentlich Distrikt-Anwalt von Franklin County auf's wärmste empfohlen wird. Wenn wir sagen, daß die Erwählung eines solchen Mannes wie unser junger Freund Ludwig eine höchst glückliche und passende wäre, so drücken wir die Gesinnungen vieler hunderten Bürger jenes Countys aus, die Hrn. L. persönlich kennen und schon mit ihm in Verkehr kamen. Wir sind überzeugt, daß die Pflichten des betreffenden Amtes unter seiner Verwaltung auf's beste und befriedigendste vertreten sein würden, da er vollkommen für den Posten gewachsen ist, und die nöthigen Qualificationen und Kenntnissen in hohem Grade dazu besitzt. Wir selber kennen Hrn. Ludwig von Jugend auf, und können Zeugniß geben, daß er schon als Knabe treffliche Talente kund gab, die in späteren Jahren durch eifriges Studium sich nur noch mehr entwickelten. Auch ist er der deutschen Sprache mächtig, was für ihn sowohl als auch für die Court von sehr großem Vortheile ist. Da wir auch die Eltern des Hrn. Ludwig, eine der ehrenhaftesten und charakterfestesten Familien in Chambersburg schon nahezu 40 Jahren kennen, und da „der Apfel nie weit vom Stamm fällt," so dürfen und können wir auch deren Sohn auf's gewissenhafteste den Stimmgebern von Franklin County empfehlen.

An unsre Freunde in Stark County Ohio.

Es macht uns großes Vergnügen zu hören, daß Hr. Hugo Preyer, der thätige Herausgeber der „Ohio Staatszeitung" in Canton, als Candidat für die Legislatur von Ohio aufgetreten ist. Wenn je einem Manne ein Amt gebührte, so ist es sicher unser würdiger College Preyer. Wie die Deutschen von Stark County selbst wissen, war Hr. P. stets bereit, für das Wohl der Deutschen und besonders der Arbeiter in die Schranken zu treten, und deren Rechte zu vertheidigen. Gerade solche Männer wie er sollten wir in unsern gesetzgebenden Körpern haben, zumal in jetziger Zeit, wo der Fanatismus und Fremdenhaß wieder ihr freches Haupt erheben; wo Temperenznarren gleichsam wie Canibalen im Lande herumstreichen, und Haß und Feindschaft zwischen Nachbarn erwecken. Hr. Preyer ist der einziger Redakteur in jenem County, der in seinem Blatte offen und unerschrocken gegen diese Fanatiker zu Felde zieht; und daß er solches auch als Gesetzgeber thun, und das Interesse seiner Constituenten befördern wird, unterliegt keinem Zweifel. Wir empfehlen Hrn. Preyer deßhalb aufs dringendste unsern Freunden in Stark County, und hoffen, daß sie nichts unterlassen werden um ihm bei der bevorstehenden Nominations-Convention, sowie auch bei der nächsten Wahl mit einer triumphirenden Mehrheit zu erwählen.

Abgefertigt.

Trotz der vielen Tausenden deutscher Bürger von Ohio, von denen leider sehr viele sich zur radikalen Partei bekennen, hatte die Gesetzgebung jenes Staates dennoch die Frechheit, vor einigen Tagen einen Vorschlag zu verwerfen, nach welchem die Scheriffsanzeigen auch in den deutschen Zeitungen des Staates bekannt gemacht werden sollten. Die Abstimmung ergab 42 für die Verwerfung des Vorschlags, und 36 dagegen.

Von 42 Repräsentanten welche gegen das Interesse der Deutschen stimmten, waren 34 Republikaner, und blos 8 Demokraten. Nachstehends folgen die Namen dieser verbissenen Deutschenfresser. —(Die Namen der Demokraten sind in gesperrter Schrift):

Bard, Barnett, von Richland, Barrett, Beach, Blake, Bundy, Carnaham, Cory, Cowgill, Dalzell, Davier, Dawson, Dempey, Duncan, Faxon, Fenton, Flangher, von Brown, Garwood, Groom, von Franklin, Guthery, von Marion, Hitchcock, Hollowar, Hostetter, von Darke, Luccock, Lybarger, Messer, Monahan, Money, Naylor, Nigh, Oglevee, Perkins, Quinby, Richards, Sellards, Sheets, von Columbiana, Sorter, Stone, Swaim, von Vinton, Wales und West, von Clermont.

Die Deutschen von Ohio sollten jedem der Kerle eine Ochsenschelle anhängen, damit man sie vor anderm Rindvieh unterscheiden kann. Was sagen nun wohl aber die deutschen Republikaner zu dieser schnöden Behandlung und Fußtritt ihrer Gesinnungsgenossen?

Dr. Schütz, Ver. St. Consul zu Rotterdam, Deutschland, starb daselbst dieser Tage.

Ein Gimpel in Lebanon schickte letzthin ein Ei an Mr. Hayes in Washington. — Man sieht, daß es auch in Lebanon Narren gibt.

Die letzten Nachrichten aus Europa.

Noch immer hängen drohende Kriegswolken über Europa's Geschicke, ohne daß es bis jetzt zu einem Bruch gekommen ist. Glaubt man den telegraphischen Nachrichten, dann ist der Krieg zwischen Rußland und der Türkei unvermeidlich, und kann jede Minute losbrechen. Aber der Telegraph lügt gar oft, und darum wollen wir noch nicht alles glauben was er meldet.

Ein europäischer Krieg, ja, alle Kriege sind zu beklagen, und wir hoffen immer noch den Machtruf Dessen zu hören, vor dem sich alle Kniee beugen müssen, worinnen er den streitenden Mächten ein donnerndes „Halt!" zuruft, und zum Frieden gebietet.

Neues aus Washington.

General Geo. W. Curtis Lee hat einen Prozeß angestrengt, um wieder in den Besitz des Arlington Besitzthums zu gelangen, was ihm von seinem Großvater W. Parke Curtis vermacht war. Das Besitzthum wurde beim Beginn des Krieges von der Familie des Gen. Lee, welcher nach dem Süden ging, verlassen, später wegen Nichtbezahlung der Steuern verkauft und von der Bundes-Regierung für $26,800 angekauft, die dort einen National-Begräbnißplatz für Soldaten etablirte. Hr. Lee behauptet, die Congreß-Acte, unter welcher der Verkauf stattgefunden, sei unconstitutionell. Fort Whipple bei Washington liegt auch auf dem ehemaligen Besitzthum des Mr. Lee.

Die Lösung in Louisiana bevorstehend.

Von New-Orleans aus wird versichert, daß die Commission sich auf die Seite von Governör Nicholls stelle. Packard soll von vielen Seiten aufgemuntert werden, nicht nachzugeben, sondern „das Fort zu halten." Ob Packard mit solchen Ansichten umgeht, ist unbekannt, sicher aber ist, daß er seine Position so lange wie möglich behaupten wird. Mr. Wayne McVeagh, der leitende Geist der Commission, soll von der Ansicht ausgehen, daß der „Returning-Board" betrogen habe, und daß nach einer Einzählung von Hayes nicht noch eine von Packard folgen dürfe. Man sagt, er würde gar nicht an der Commission Theil genommen haben, wenn er nicht wisse, daß Mr. Hayes gegen Packard sei. Die Commission hat einen ersten telegraphischen Bericht in Chiffern nach Washington geschickt; derselbe soll, wie man in New-Orleans wissen will, zu Gunsten der Nicholls' Regierung lauten.

Großes Feuer in St. Louis.

Letzte Mittwoch Nacht um halb 12 Uhr brach im „Southern Hotel" zu St. Louis Feuer aus, welches sich mit ungeheurer Schnelligkeit mittels der Luken des Elevator den oberen Stockwerken mittheilte. Das Hotel war sechs Stockwerke hoch, und war das größte Hotel im Mississippi Thale. Es hatte eine Front von 270 Fuß, war 113 Fuß tief und hatte genügenden Raum um 700 Gäste zu gleicher Zeit zu beherbergen.

Sowie das Feuer entdeckt wurde, gab man den Feuerlärm und in kurzer Zeit trafen auch die Rettungs-Mannschaften auf der Brandstätte an, ehe sie jedoch an die Lösch-Arbeiten gehen konnten, hatten die Flammen bereits den größten Theil der oberen Stockwerke ergriffen.

Um 2 Uhr Morgens, als bereits der Dachstuhl und die oberen Stockwerke brannten, konnte man an den Fenstern Männer und Frauen in ihren Nachtkleidern sehen, welche verzweifelt um Hülfe riefen. Es wurden Rettungsleitern herbeigeschafft und gelang es auch mit Hülfe derselben einige der Bewohner jener Zimmer zu retten; leider reichten die Rettungsleitern nicht bis zum sechsten Stockwerk hinauf, daß in den Zimmern dieses Stockwerks die meisten Bewohner elend verbrannt sind. Nur an der Ecke der 4. und Walnut Str. gelang es, eine Leiter auf dem Portal des Hotels aufzustellen, so daß sie bis zu den Fenstern des sechsten Stockwerks hinaufreichte und dadurch wurden wenigstens fünf Hausmädchen gerettet.

Mehrere Personen sprangen in ihrer Angst aus den Fenstern ihrer Wohnzimmer auf die Straße hinab und dabei verloren drei Männer ihr Leben.

Der Qualm war selbst in den unteren Stockwerken des Hotels so dicht, daß die Lichter verlöschten u. dadurch der Schrecken unter den vor dem Feuertode fliehenden Gästen nur noch vergrößert wurde.

Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, entstand das Feuer im Vorrathsraume im Keller und wurde zuerst bemerkt, wie es aus dem Fußboden des ersten Stockwerkes empor schlug. Trotzdem sofort Löschversuche gemacht wurden, verbreitete sich dasselbe immer mehr, und nach kaum 10 Minuten züngelten die Flammen bereits in den Luken des Elevators und an den Gallerien des Hofraumes empor und ergriffen den Dachstuhl. Von da brannte es nach unten und ergriff zuerst die Zimmer der Dienerschaft, meist Mädchen, von denen viele ihren Tod gefunden haben. Es waren etwa 100 Mädchen in dem Hotel engagirt, welche sämmtlich im obersten Stockwerke schliefen. Der Schrecken unter denselben war unbeschreiblich und viele von ihnen sprangen in ihren Nachtkleidern auf die Straße hinab.

Spätere Berichte zeigen, daß die ersten Nachrichten, die von 50—100 Todten sprachen, wie gewöhnlich sehr übertrieben waren. Der Verlust an Menschenleben dürfte die Ziffer 12 nicht übersteigen, allerdings immerhin noch schlimm genug.—Der Verlust am Gebäude und der Einrichtung wird auf eine Million Thaler angeschlagen; die Versicherung in mehr als fünfzig verschiedenen Compagnien beträgt $419,000.

Traurig. — In Egg Harbor City, New-Jersey, wurde am Samstag vor acht Tagen ein alter bekannter Bürger, Namens E. W. Zergmann, dem Anschein nach ein Deutscher, plötzlich wahnsinnig und tobte derart, daß er nach dem städtischen Gefängniß gebracht und dort in eine Zelle eingesperrt werden mußte. Er steckte das Gebäude in Brand und kam elend in den Flammen um. Große Entrüstung herrscht darüber, daß man ihn ohne Aufsicht gelassen hatte. Er hinterläßt eine Wittwe und 4 Kinder.

Muß baumeln. — In Pottsville wurde am Montag Jack Kehoe, ein andrer der „Molly Maguires" von Richter Pershing zum Tode verurtheilt.

Correspondenzen.

Washington-Brief.

Süd-Carolina. — Der wahre Trubel in Louisiana. — Ein Köder für die südlichen Demokraten. — Sie werden sich nicht verkaufen. — Die Radikalen. — Wendel Philips, Blaine u. Wade. — Wer wird Gesandter in London werden?

(Von unserem regulären Correspondenten.)

Washington, D. C., den 14. April, 1877.

Also hat nun Süd-Carolina endlich doch den Frieden erlangt. Es ist das um so erfreulicher, als man ein solches Resultat kaum zu erwarten berechtigt war. Indessen bot Süd-Carolina der Administration auch viel weniger Schwierigkeiten dar, als Louisiana. Dieselben Wahlberichte, welche Hampton die Majorität gaben (ehe der "Returning-Board" sie "gedocktort" hatte), gaben auch eine Majorität für die Hayes-Elektoren, und es vergab sich der Präsident gar Nichts, wenn er die Wahlberichte einfach als korrekt anerkannte. In Louisiana liegt die Sache anders; dort ergeben die Wahlberichte eine Majorität von wenigstens 8000 für Nichols und für Tilden. Dann kam der edle J. Madison Wells mit seinem „Returning-Board" und verwandelte das Wahlresultat in eine Mehrheit von 3000 bis 4000 Stimmen für die republikanischen Candidaten, wobei er Sorge trug für Packard eine größere Mehrheit zu fälschen, als für Manche der Hayes-Elektoren. Mr. Hayes befindet sich daher in einem unangenehmen Dilemma. Dazu kommt, daß wenn es ihn anwandeln sollte, Packard anzuerkennen, ihm bald die Macht fehlen wird einem solchen Beschluß Nachdruck zu geben. Die Bewilligungen für die Armee gehen nur bis zum 1sten Juli und das demokratische Repräsentantenhaus wird sicherlich nicht eine neue Bewilligung machen, ohne Sorge dafür zu tragen, daß die Armee nicht zur Vergewaltigung der demokratischen Regierung von Louisiana verwendet werden darf. Es bestehen starke Präcedenzfälle für ein solches Verfahren, welche die Republikaner selbst gegeben. Unter Buchanan's Administration wurde nämlich die Armee-Verwilligungs-Bill mit der Klausel passirt, daß kein Theil der Armee in Kansas oder Nebraska verwendet werden dürfe. Wird die Louisiana Angelegenheit bis zum Zusammentreten des Congresses nicht durch Anerkennung der rechtmäßigen Nichols-Regierung erledigt, so wird eine ähnliche Klausel der Armee-Bewilligungsbill sicherlich einverleibt werden. Es mag sein, daß die Administration den Versuch machen wird, den südlichen Demokraten durch Befürwortung von Subsidien für die Texas-Pacific Eisenbahn und für ausgedehnte Deichbauten (Levees) längs dem Mississippi einen Köder hinwerfen und es unterliegt keinem Zweifel, daß die große Mehrheit der südlichen Demokraten beide Maßregeln unterstützen werden, aber daß sie sich für denselben „verkaufen" werden, hat man doch nicht die geringste Ursache anzunehmen.

Es hat übrigens den Anschein, als ob der radikale Flügel seiner eigenen Partei dem Präsidenten mehr Trubel machen wird, als seine politischen Gegner. Blaine blies schon in der kurzen Extra-Sitzung des Senats die Kriegs-Fanfare, aber erschreckt darüber, daß sie gar kein Echo im Volke fand, veränderte er schnell die Melodie und blies liebliche Schalmeien zum Lobe der Administration. Die Radikalen waren einfach überrumpelt worden, und hatten den Kopf verloren. Nach und nach haben sie aber wieder Fassung gewonnen. Die erste „Breitseite" der Radikalen gegen die Administration wurde von ihrem alten „war-horse" Wendell Phillips gegeben. Seine Philadelphia Rede war mehr als eine „Lecture"; sie war ein Schlachtenruf. Er attackirte Mr. Hayes durch sein Cabinet in einer Weise wie sie eben nur ihm zu Gebote steht, und auch nur von ihm tolerirt wird. Hätte ein anderer Redner dasselbe gesagt, so hätte es einen Tumult gegeben, aber was Wendell Philipps sagt, reizt Niemand mehr auf. Die Zeiten sind vorüber. Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß seine Rede viel Prägnantes und Wahres enthielt. Ueber John Sherman sagte er Nichts weiter, als daß er arm in den Congreß eingetreten, und als Millionär aus demselben ausgetreten sei. Den Attorney Gen. Devens charakterisirte er als den Sklaven-Bluthund, welcher als Ver. Staaten Marschall in Boston den flüchtigen Sklaven Simms selbst die Fesseln angelegt, und ihn in die Sklaverei zurückgeschleppt habe. Die republikanischen Organe und Organchen, welchen diese nicht zu entkräftende Anklage sehr unbequem war, beeilten sich zu erklären, daß Mr. Devens als Bundesbeamter damals nur seine Pflicht gethan, indem er die Bundesgesetze zur Ausführung brachte, daß er aber auch seine Pflicht als Mensch gethan, indem er aus seinen eigenen Mitteln die Freiheit des Simms erkauft habe. Es war das eine sehr rührende Geschichte, aber sie war nicht wahr. Simms wurde in die Sklaverei zurückgeliefert, und erst zehn Jahre nachher, als der Bürgerkrieg vor der Thüre war, und Devens ebenso wie Butler auf der gewinnenden Seite sein wollten, erbot er sich die Freiheit des Simms zu erkaufen, um die „alten Geschichten" die einen schlechten „Record" bildeten, vergessen zu machen. Es wurde aber Nichts daraus, denn der Krieg brach los und nicht das Geld des Mr. Devens, sondern der Krieg machte Simms frei. Um auf Wendell Phillips' Rede zurückzukommen, so charakterisirte er Evarts als „das politische Mädchen für Alles" und Schurz als "immer zu haben" für jede Partei, welche die besten Offerten macht. Ueber die anderen Mitgliedern des Cabinets zu sprechen, hielt er nicht der Mühe werth.

Diesem ersten Signal des radikalen Trompeters „zum Sammeln" haben Blaine, Wade und andere Gesinnungsgenossen bereits Folge geleistet, und ihre Zahl wird ohne Zweifel in kurzer Zeit stark zunehmen. Ihr freches Gebahren ist wohl der Hauptgrund für den desperaten Widerstand, den die Carpet-Bagger in Louisiana unter Führung von Packard noch leisten. Sobald der Congreß zur Extra-Sitzung zusammentritt, wird es im Senat und im Repräsentantenhause an hitzigen Scenen nicht fehlen.

Bis jetzt sind verhältnißmäßig wenige Ernennungen gemacht worden, aber an Bewerbern hat es nicht gefehlt. Der begehrteste Posten ist stets die Londoner Gesandtschaft. Hamilton Fish, der „fishy" Staatssekretär, (dessen Schwiegersohn mit $40,000 als Anwalt der Spanischen Krone in den Ver Staaten angestellt war,) welcher die Cubaner den Spaniern an's Messer lieferte, würde den Posten nicht ausschlagen, und glaubt sich einigermaßen berechtigt dazu, da er $5000 zu dem Republikanischen Campagne-Fond beisteuerte. Der jetzige Gesandte, Pierrepont, hat aber $10,000 für den Zweck hergegeben, und schickte sie direkt an Mr. Hayes, damit er es ja wisse. Chandler sagt, ihn koste die Geschichte mehr als $25,000 und er sei daher mehr zu dem Posten berechtigt als Fish und Pierrepont zusammengenommen. Der fromme Frelinghuysen von New-Jersey, unterstützt von Justice Bradley, hat zwar kein Geld hergegeben, hält sich aber für am besten berechtigt, denn was hätte alles Geld geholfen, wenn er und Bradley nicht in der Elektoral-Commission gewesen wären? Er hat Recht. — Wer wird Gesandter in London werden? C. A. S.

Correspondenz aus Berks County.

Reading, Pa., April 13, '77.

Mein lieber Ripper!

Habe ich Dir ja schon oft aus unserm Alt Berks und particulary aus der Stadt Reading manch' Unangenehmes berichten müssen, so freut es mich, daß ich Dir auch einmal etwas Erfreuliches mittheilen kann, und weiß ich ja auch, daß Du Dich freuen wirst, wenn Du etwas Gutes hörst; hast Du ja gar viele Freunde in unserer Bergstadt Reading, und sieht man Deine „Staats-Zeitung" in allen Ecken und Enden.

Nun, zuerst muß ich Dir die erfreuliche Kunde bringen, daß das Geschäftswesen in Reading seit ohngefähr drei Wochen einen großen Aufschwung genommen, und es mit jedem Tag lebendiger wird. Mehrere Eisenschmelze die geraume Zeit stillgestanden, sind wieder in Thätigkeit gesetzt worden, die Gebrüder Mellert haben die Lieferung für die Wasserröhren von der Stadt Philadelphia überwiesen erhalten, und haben nun für den großen „Job" eine Menge Leute angestellt, mehrere Hutfabriken sind wieder in Thätigkeit. Herr Obert hat bedeutende Bestellungen für Dampfkessel erhalten; in beinahe allen Straßen werden neue Häuser gebaut oder alte bedeutend renovirt, und so können wir Readingtowner in dieser Hinsicht, da wir dazu jetzt auch sehr schönes Wetter haben, recht zufrieden sein.

Lieber Freund Ripper, Du mußt mich für keinen Humbugger halten, wenn ich Dir jetzt sage, daß wir in der Stadt Reading zwei deutsche Vereine haben, die alles überbieten, was jemals Deutsche, hinsichtlich anständiger und angenehmer Unterhaltung ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen in irgend einer Stadt in der Union, geschaffen. Es sind dieses die von Deutschen gegründete Vereine, „Harmonie-Männerchor" und das „Germania Orchester," welche eng miteinander verbunden sind, und beide unter der Leitung des wahrhaftigen Musik-Genies, Hrn. Bissinger, stehn. Die mitwirkenden Mitglieder der beiden Vereine bestehen wohl aus 50 Personen, und mag ich mit allem Recht sagen, daß jedes Mitglied auf das eifrigste bemüht ist, sich in der lieblichen Kunst der Musika zu vervollkommnen; daher auch die außerordentliche Fortschritte. „Einigkeit macht stark." Dieses Sprüchwort hat sich bei diesen Vereinen vollkommen bis jetzt bewährt, und Fluch dem, welcher so schöne Harmonie stört. Die Vereine bestehen nicht nicht allein aus aktiven, sondern auch aus passiven Mitgliedern. Erstere sorgen für die angenehme Unterhaltungen, deren alle 2 Wochen eine stattfindet. Letztere sorgen für das Pecuniäre, für Rente 2c., 2c., und Niemand kommt es in den Sinn, einen Cent dabei zu verdienen, oder zu „machen", wie man zu sagen pflegt. Kommst Du an einem Unterhaltungs-Abend in den Saal, so findest Du denselben schon vor dem Beginn der Unterhaltung wohl gefüllt, und herrscht daselbst die beste Ordnung, und scheint es mir, daß sich jeder Anwesende bestrebt, sich auf die anständigste Weise zu betragen. Unter den passiven oder beitragenden Mitgliedern findest Du nicht allein geborne Amerikaner und Deutsche, sondern auch Franzosen, Schotten, Irländer, kurz von allen Nationalitäten, welche in Reading wohnen, die dem Bestreben des „Harmonie-Männerchors" und dem „Germania Orchester" huldigen, und ihre Familien freudig zu einer so angenehmen und auch so billigen Unterhaltung bringen.

Nun, lieber Ripper: wenn Du einmal an einem Freitag hierher kommst, und den „Graurock" mitbringst, dann will ich Euch in den Concert-Saal bringen, und Du wirst dann Schöneres und Besseres berichten, als es meine Feder zu thun vermag.

In dieser Woche kamen mir mehrere Gedichte von meinem alten verehrten Freund Ranninger aus Lancaster zu, und war ich hoch erfreut über das Schöne, was der bis jetzt versteckte Dichter geleistet. Warum er so lange im Dunkeln gesessen, kann ich kaum begreifen, und will ich hoffen, daß Herr Ranninger recht bald seine Erzeugnissen drucken läßt, die gewiß mit Vergnügen gelesen werden.

Nun, Ripperle, sage ich Dir good bye, und lade Dich und den „Graurock" ein, wenn ihr euch nicht vor den Blattern fürchtet, die jetzt auch stark hier haußen, mich zu besuchen, damit wir bei Mr. Fehr oder bei Freund Barth am Donnersberg, in der so romantischen Gegend ein ächtes Gläschen Wein leeren und Abends das Concert hören können.

Dein
Alter v. Berge.

[Für die „Pa. Staats-Zeitung."]

Schwitzgäbele als Landjäger und Nachtwächter.

Schwitzgäbele, Schwitzgäbele, du bist doch ein Erz-General Pechvogel; hast's weit gebracht. Den Artikel in Nro. 33 der Harrisburger „Staats-Zeitung" den Mann des Heilwassers „Murrvieh" — und den König des Gerstensaftes, Hrn. Bäuerlein, betreffend, habe ich gelesen und es hat mich auch einigermaßen gefreut, daß der oder das „Murrvieh" Höll', und Hr. Bäuerlein Lob bekommen hat; Beide haben es verdient. Da ich aber einmal, was ich schon 99 Mal bereut habe, ein Apostel und Anhänger des heiligen und unbefleckten Missionärs geworden bin, so kann ich nicht umhin auch Deine Fehler und Mißgriffe zu veröffentlichen, damit mein Lehrer und Meister Rache an Dir nehmen oder Dich am Ende gar zu der Heerde seines Schaafstalles zählen kann. Und nun geht's los:

Herr Schwitzgäbele wohnt in Sharpsburg, Allegheny County, Pa., ist am Ostermontag dieses Jahres Citizen geworden, (Notabene, da war ich 3 Minuten in der Jail), er ist ein geborner Schwabe, hat auch schon den Knall gehört wo die Schwaben ihren Verstand bekommen, hat 12 Jahre beim König Wilhelm gedient und hat es bis auf die Stufe eines, hollan! es weiß ich nicht gewiß, Generals oder gar Korporals gebracht. Es „rals" sich ennihau. In den letzten 5 Jahren seiner Dienstzeit war er Handhaber der Gesetze und Uebertreter derselben, nämlich, Gensdarm (Landjäger). Bei seinem ersten Streifzug durch's Bohnenthähle im Oberamt Schorndorf, wo die altbekannten Ortschaften Aspergle und Krähwinkel liegen, (da muß nämlich jedes Erdenkind einen Kropf haben, sonst hat es ein Glied zu wenig) in dem erstgenannten Orte Aspergle hat die Spürnase und die Geiersaugen unseres Herrn Schwitzgäbele einen reisenden Handwerksbursche beschnuffelt und beobachtet, wie derselbe um die Mittagszeit verschiedene Häusern Besuch abstattete, und es ist ihm auch gelungen, denselben zu erwischen, und zwar in dem Augenblick als er im Hausflur eines Bauernhauses eine große Suppenschüssel in beiden Händen hielt und im Begriff war, den Inhalt zu schnabelieren. Auf die strenge und diensteifrige Frage des Herrn Schwitzgäbele: Was macht er hier? O, i hau mir halt a bisle ebbes vom Mittagesse g'fochta, war die Antwort. So? weiß Er nicht, daß das Fechten verboten ist? Hat Er ein Wanderbuch? Ja, Herr Landjäger, find Sie so gut und halten Sie die Schüssel, so will ich's zeigen; gesagt, gethan. Herr Schwitzgäbele nahm die Schüssel in Empfang und unser Handwerksbursche ging eilends zum Tempel hinaus und verbarg sich unter dem Volke, worauf die Hand der Gerechtigkeit die Gestaltsbezeichnung (Signalement) in sein Notizbuch schrieb und den ihm vorgeschriebenen Weg nach Krähwinkel fortstolperte. Im Rathshause angekommen, wo gerade Gemeinderaths-Sitzung war, trat er in gravitätischer militärischer Haltung auf den Ortsvorsteher zu mit geschultertem Doppelgewehr und machte die vorschriftsmäßige und auswendig gelernte Meldung: „Ich melde dem Herrn Schultheis, daß ich die Gegend von Schorndorf bis hierher durchstreift und bis jetzt nichts Verdächtiges angetroffen habe. Haben der Herr Schultheis einen Auftrag für mich?" Ja, war die Antwort. Mir hent a neue Stroß g'macht de Berg nuff, un do müßt dia Landjäger druff seha, daß koi Fuhrma rahfährt ohne Radschuha. — Sehr wohl, Herr Schultheis, werde die Frevler zur Anzeige bringen, antwortete Herr Schwitzgäbele, und entfernte sich. Am Fuße des Berges angekommen, wo die erwähnte Straße ihren Anfang wenn man hinauf oder ihr Ende, wenn man hinunter geht oder fährt, nimmt, hat Herr Schwitzgäbele eine nagelfunkelneue Warnungstafel in Augenschein genommen und die Aufschrift buchstäblich durchgelesen, die da heißt: „Das Sperren ohne Radschuh ist bei 3 fl. 30 kr. Strafe verboten. Schultheißenamt: Schrotbeutel." — Zum Glück oder Unglück kam in jener Zeit ein zweispänniges Fuhrwerk Bergabwärts, und o Schrecken für den Fuhrmann, und welche Glorie für den Mann des Gesetzes, daß es gesperrt war, ohne Radschuh. In nicht ganz weichem Tone, nein mit Kraft und Nachdruck hat er den Gesetzesübertreter angeredet: „Weiß er nicht, daß das Sperren ohne Radschuh bei 3 fl. 30 kr. Strafe verboten ist? hier stet's geschrieben." Bei mir dahoim macht mer die Warnungstafla oba na da Berg un nett unta, nuffwärts hau i no nie g'sperrt, war die Antwort des nicht verzagten Fuhrmannes, und Herr Schwitzgäbele hatte das Pech wieder zurückzugehen und dem Herrn Ortsvorsteher Schrotbeutel die gehorsamste Meldung zu machen, daß die in Frage stehende Warnungstafel von unten nach oben versetzt werden muß, was auch von Amtswegen geschah. — Nachdem nun unser Herr Schwitzgäbele mit verschiedenem Pech seine militärische Laufbahn vollendet hatte, und seinen Abschied mit dem Prädikat „Gut gedient" erhielt, ist ihm in seinem Geburtsorte die Ehrenstelle eines Nachtwächters zu Theil geworden, und auch da sollte er als Erzgeneralpechvogel abermals Pech haben.— In einer ruhigen Sternenhellen Nacht, es war im Juni 1867, als er seinen Rundengang machte, um der Bevölkerung die erste Stunde des Tages zu verkünden, was er diesesmal viel kräftiger als sonst that, mit den Worte: (Unsere Glock' hat ein Uhr geschlagen) mit dem Satze: "Der Donner soll den Block verschlagen" Zum Unglück oder Pech hat der Bürgermeister mit Namen Block geheißen vor dessen Hause der erwähnte Ueberfall und Schreckensruf geschehen und ertönt ist, und unser Herr Schwitzgäbele hat gleich nach Sonnenuntergang seinen Laufpaß erhalten, mit welchem er Deutschland Adje sagte und schnurstracks nach Amerika ging, wo er an dem Tage da man nach Eintaus geht, entschieden hatte. Well, Schwitzgäbele, thut Das oder willst Du noch mehr?

Joseph Pechmaier,
Sharpsburg, Allegheny Co., Pa.

Europäisches.

Stuttgart, 11. März. Eine große Menschenmenge hatte sich heute den Straßen entlang aufgestellt, durch welche der Leichenzug sich bewegte, der die Opfer der grauenvollen Nacht von Mittwoch auf Donnerstag zur letzten Ruhestätte brachte. Die fünf Leichen lagen in zwei Särgen (der erste Sarge barg die Mutter, das Jüngste an ihrer Brust, der zweite die drei älteren Kinder), jeder auf einem Leichenwagen. Eine dichtgeschlossene Menge umstand in weitem Kreise das offene Grab (auf dem Pragerkirchhof). Als die beiden Särge in den Kreis getragen wurden und vor dem Doppelgrabe standen, da waren in Herzen Aller wohl von dem gleichen Gefühle erfüllt: es kämpfte die Rührung über das blutige Loos der unschuldigen Kinder mit der ruchlosen That eines entmenschten Vaters. Vier Mitglieder vom K. Singchor trugen das Lied: „Süß und ruhig ist der Schlummer' vor, die Särge wurden dem Grabe übergeben, an welchem die Angehörigen der ermordeten Frau und des Mörders standen. Stadtdekan Teichmann hielt die Grabrede, und nachdem die Sänger noch ein Lied gesungen, schloß der ergreifende Akt. Die Tausende, welche Zeuge desselben gewesen, verließen in würdiger Haltung den Friedhof; Manche verweilten noch einige Augenblicke, um einen Blick in das Grab zu werfen. Der Klang der Glocken, welche den Opfern der Mordnacht zur letzten Ruhe läuteten, ist auch in den Kerker des Mörders gedrungen; mögen sie ihm sein verstocktes Gewissen wachgerufen haben.

Bern, 14. März. Der Bundesrath fordert Frankreich, Deutschland, Italien, Oestreich, Portugal, Spanien, und die Donau-Fürstenthümer zu einem internationalen Congreß für die Berathung gemeinsamer Schutzmaßregeln gegen die Phylloxera auf.

Geburtstags-Geschenken.

Unter den zahlreichen Geschenken, welche dem deutschen Kaiser zu seinem 80. Geburtstage überreicht wurden, war das bedeutendste das kolossale Gemälde von A. v. Werner (die Kaiser-Ausrufung in Versailles), Geschenk deutscher Reichsfürsten. Es konnte seiner Größe wegen in dem königlichen Palais keinen Platz finden. Es wurde im Rittersaale des Schlosses aufgestellt, und daselbst fand seine Uebergabe an den Kaiser statt. Das Gemälde umschließt ein prachtvoller Rahmen, den die Kaiserkrone mit Lorbeer, Schwert und Scepter krönt. An der einen Ecke des Rahmens sind große Schilder angebracht, welche den Reichsadler tragen. Die Wappen sämmtlicher deutschen Fürsten, welche zu der Schenkung beigetragen haben, zieren die breiten Goldleisten.—Die Prinzessinnen von Hohenlohe und Ratibor überreichten dem Kaiser einen eigenhändig gestickten Lehnstuhl. Die Stickerei enthält achtzig Kornblumen, die Lieblingsblumen des Kaisers, und unzählige Kornblumenknospen. Die geöffneten Blumen, so entziffert ein begleitendes sinniges Gedicht die Blumensprache, deuten auf die vollendeten Lebensjahre des Kaisers, während die reiche Anzahl der Knospen auf die dem Kaiser noch bevorstehenden Lebensjahre deuten soll.

— Bismarck bleibt im Amte; erhielt aber vom Kaiser Urlaub bis August, um seine Gesundheit wieder herzustellen.

Italien.

London, 6. April. Ueber den Zustand des Papstes schreibt man der „Times" aus Rom: Daß der Papst sich jetzt überall hintragen läßt, wohin er noch vor Monaten zu gehen pflegte, nun Sorge und Bedenken erregen, doch halte ich dieses mehr für eine Vorsichtsmaßregel, als für ein Zeichen vollständig geschwundene Kraft. Einer der Brüder des Papstes starb in Folge eines Falles, und da der Papst sehr an Krämpfen leidet, so befürchtet man, daß ihm ein ähnliches Ungefähr zustoßen könnte. Der Papst mag noch lange genug leben, um das Jubiläum seines Episcopates zu feiern, allein nie war die Aussicht auf längere Lebensdauer so schwach, wie gegenwärtig.

Ein Faß mit Dynamit an Board des Dampfschiffs „Frisia".

Unter den Waaren, welche das Dampfschiff „Frisia" am 23. letzten Monats von Hamburg nach New York brachte, befand sich auch ein Faß sauren Weins, welches nicht abgeholt wurde. Als der „Gauger" es später untersuchte, stieß er auf etwas Hartes, und vermuthete natürlich Schmuggel. Er rief andere Zollbeamte herbei, und es wurde das Faß, welches doppelt so stark war, als Weinfässer gewöhnlich zu sein pflegen, zusammengeschlagen. Man fand mehrere Blechbüchsen darin, und als die Beamten von einer derselben in großer Eile und ohne alle Vorsicht den Deckel abschlugen, verfärbten sich ihre Gesichter und warden kreideweiß—es war Dynamit und Nitro-Glycerin in den Büchsen. Diese wurden natürlich mit der größten Zartheit behandelt, und nicht im Zoll-Hause, sondern auf dem Grunde des North Rivers deponirt.

An jeder der Blechbüchsen befand sich ein Umschlag mit der Adresse:

Gebr. Krebs und Co,
in Cöln.

Die Aufschrift auf dem Faß war:

Mr. Jacob Frech,
Huntington,
Huntington County,
North America. Indiana.

Im Schiffsmanifest war das Faß als an die Herren A. C. L. u. O. Meyer, Spediteure in New York consignirt verzeichnet.

Es mag hinzugefügt werden, daß die Versendung von Dynamit und Nitro-Glycerin auf Passagierschiffen verboten ist und strenge bestraft wird.